

Aktives Wohnen für Betagte und Invalide

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **52 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bau- und Wohngenossenschaften bleiben weiter aktiv

Trotz Rezession und deren allgemein bekannten Auswirkungen auf den Wohnungsbau ist es Tatsache, dass der genossenschaftliche Wohnungsbau sich wohl verlangsamt hat, aber trotzdem weiter seine Früchte trägt. Es braucht heute allerdings mehr Idealismus als in den Jahren des Wohnungsmangels als Folge der Hochkonjunktur. Sicher sind die Träger des genossenschaftlichen Wohnungsbau zurückhaltender geworden, und die Zustimmung der Genossenschafter für Neuüberbauungen fällt nicht immer und vielfach erst nach langen Diskussionen.

Reifliches Überlegen ist angebracht und die Bedarfsfrage bedingt eine eingehende Abklärung. Ohne dass der Bedarf

weitgehend ausgewiesen werden kann, darf und wird sich heute kaum eine Wohnngenossenschaft mit einer Neuüberbauung befassen. Und wir stellen fest, dass Grösse und Umfang genossenschaftlicher Wohnbauprojekte kleiner geworden sind. Hat man Einsicht in diese Projekte, so stellt man fest, dass es sich zu einem guten Teil um Wohnungen für Betagte und kinderreiche Familien handelt, und dies vielfach in Gemeinden, in denen der soziale Wohnungsbau aus verschiedenen Gründen nicht oder nur bescheiden vertreten ist. Mit dem neuen Wohnbauförderungsgesetz ist die finanzielle Mitwirkung der Gemeinden und Kantone nicht mehr unbedingt erforderlich, was sicher ein Grund für diese Akti-

vitäten des gemeinnützigen Wohnungsbau in ländlichen Gemeinden ist.

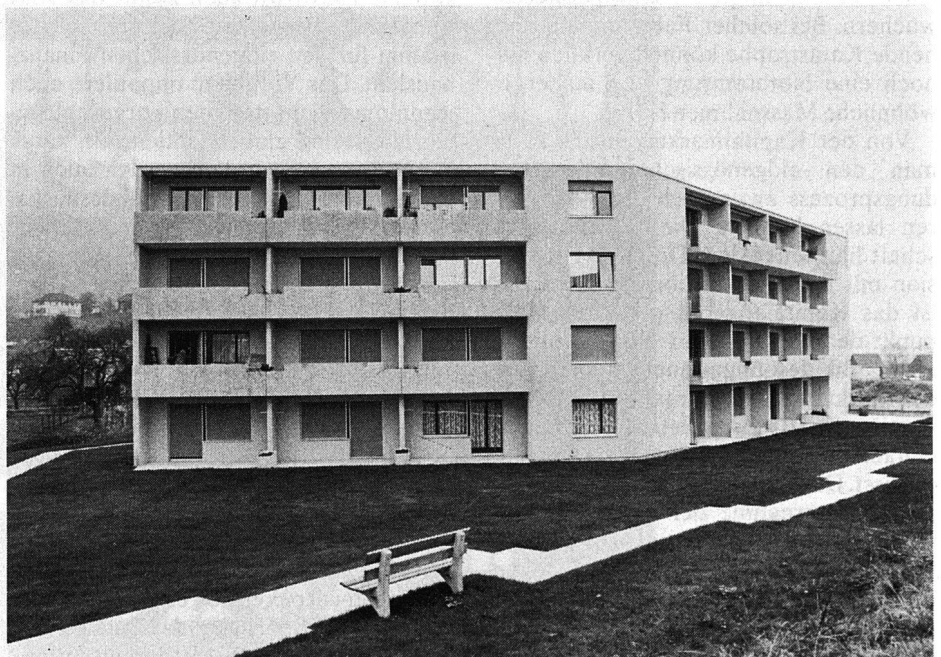
Neuüberbauungen und Renovationen durch Genossenschaften werden auch in Zukunft nicht zum Stillstand kommen. Dies ist schon daraus ersichtlich, dass ständig weitere Gesuche um Gewährung von Darlehen aus unserem Fonds de roulement oder aus dem Solidaritätsfonds an unsere Verbandsinstanzen gestellt werden. So wurden zum Beispiel 1976 für rund 2,5 Millionen Franken zinsgünstige Darlehen durch den Verband für Neuüberbauungen und aus den Arbeitsbeschaffungsmitteln über 3 Millionen Franken für Wohnbausanierungen gewährt. Das sind Mittel, die ein Vielfaches an Bauvolumen auslösen. kz.

Wohnbaugenossenschaft Roosen in Altstätten

Aktives Wohnen für Betagte und Invalide

Die Wohnbaugenossenschaft Roosen konnte kürzlich der Öffentlichkeit einen Wohnbau besonderer Art vorstellen: Es handelt sich um Wohnungen für Betagte und Invalide, wobei die Bewohner aktiv in den Betrieb des Wohnheimes mit allen seinen Kollektiv- und Mehrweckräumen eingreifen sollen.

Aktivierung von Betagten und Invaliden kann sich auf das übliche Altersturnen beschränken, sie kann aber auch sehr weitreichend sein, wie das im Alterswohnheim Roosen versuchsweise durchgeführt wird. Aus den Bewohnern wird zusammen mit der betreuenden Krankenschwester ein Betriebsrat gebildet. Der Betriebsrat hilft die Einkäufe tätigen für die Gemeinschaftsküche, bestimmt weitere Bewohner zur Mithilfe in Küche, Haus und für Botengänge, organisiert Veranstaltungen, Bastelkurse und bestimmt damit nicht zuletzt auch die Betriebsrechnung, welche selbsttragend



sein muss. Die Aktion nennt sich «Alter hilft sich selbst». Sie soll mithelfen, die Betriebskosten niedrig zu halten und hilft mit, die auch in der heutigen Zeit grosse Personalknappheit in Pflegeberufen zu lindern.

In dieser ersten Bauetappe konnten 39 Ein- und Zweizimmerwohnungen für nicht oder leicht pflegebedürftige Betagte und Invalide erstellt werden. Grosses Augenmerk wurde, nebst der Ausstattung der Wohnungen zu Alterswohnungen gemäss den Richtlinien des Bundesamtes für Wohnungswesen, auf das Vorhandensein von Allgemein- und Mehrzweckräumen gelegt. Damit soll erreicht werden, dass sich ältere und behinderte Menschen in gegenseitiger Kontaktnahme näher kommen. Es stehen den Bewohnern nebst einer voll ausgebauten Wohnung mit eigener Küche, Dusche oder Bad, Wohn- und Schlafzimmer, ein Alarmknopf sowie ein Haustelefon zur Verfügung, mit welchem jederzeit eine Verbindung zur Verwaltung hergestellt werden kann.

Die Verwaltung wird von einer diplomierten Krankenschwester besorgt. Die Bewohner haben damit die Möglichkeit der Unabhängigkeit in der eigenen Wohnung und der Gemeinsamkeit in den Allgemein- und Mehrzweckräumen. Als solche sind eine grosse Gemeinschaftsküche, ein Aufenthaltsraum, welcher gleichzeitig als Esszimmer dient, ein eingerichtetes Sprechzimmer für Ärzte, ein Therapiebad und ein Turn- und Mehrzweckraum vorhanden. Die grossen Korridore eignen sich vorzüglich als Aufenthaltsräume.



Auch Dusch- und WC-Raum wurden in jeder Wohnung mit viel Aufmerksamkeit für praktische Details eingerichtet.

Die künstlerische Gestaltung oblag der Kunstgewerbeschule St. Gallen. Mit viel Eifer und Können haben die Schüler am Eingang zum Wohnheim ein prächtiges Wandbild geschaffen.

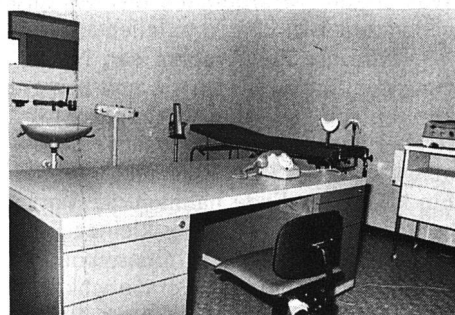
Noch ein Detail: Letzten Monat weilte eine freie Kameraequipe des Schweizer Fernsehens im Alterswohnheim, wo Aufnahmen für einen Dokumentarfilm über Genossenschaftswohnungen gedreht wurden. Unter der Produktionsleitung von Hans Rudolf Bänziger soll ein Film gemacht werden, in dem gezeigt

Gegenüberliegende Seite: Teilansicht des Alterswohnheims Roosen. Mitteltrakt und Flügel West.

wird, wie Altersprobleme auf Genossenschaftsbasis gelöst werden können. Der Film soll im Frühjahr 1977 fertiggestellt sein und dann einem breiten Publikum zur Verfügung stehen.

Zum Schluss eine weitere erfreuliche Tatsache: Das Baugesuch zur Erstellung eines Ergänzungsbaus mit 20 weiteren, vorwiegend Zweizimmerwohnungen ist bereits vorhanden. Sofern sich im Bewilligungsverfahren bis zum Erhalt von Bundeshilfe keine allzu grossen Ver-

Blick in den bereitgestellten, modern eingerichteten Arzttraum. (Sämtliche Photos: H. R. Bänziger).



zögerungen einstellen, dürfte damit gerechnet werden, dass bereits im kommenden Frühjahr mit der Verwirklichung einer weiteren Etappe begonnen werden könnte.

Die Logis Suisse S.A. baut im Toggenburg

Überbauung «Oberer Baumgarten» in St. Peterzell

Aus der Geschichte von St. Peterzell

Anfang 1971 kamen Vertreter des Schulrates, des Gemeinderates und Vertreter kantonaler Instanzen zu einer gemeinsamen Besprechung der Wohnungsprobleme in der Gemeinde St. Peterzell zusammen. Man hatte erkannt, dass dem Bevölkerungsrückgang nur durch die Bereitstellung genügender, zeitgemässer Wohnungen entgegengetreten werden kann. In der Folge bildete sich eine Studienkommission zur Förderung der Gemeinde, während der Gemeinderat die Planung der Erschliessung des «Oberen Baumgarten» an die Hand nahm.

Die erste geschichtliche Erwähnung St. Peterzells geht in die Zeit um 1080 zurück, als im walddreichen Gebiet des Zusammenflusses von Necker und Tiefenbach eine Klausur zu Ehren des hl. Petrus errichtet wurde. Auf einer Gedächtnistafel im Schiff der kath. Kirche zu St. Peterzell werden die «wohledlen Freiherren von Illnau» als Stifter des Gotteshauses bezeugt. Das ursprünglich bescheidene Kloster widmete sich nach echt benediktinischer Regel nebst dem Gebet auch der Arbeit und oblag dem

Land- und Waldbau und erwarb sich durch Brückenbau, den Betrieb einer Schmiede usw. auch den Ruf gewerblicher Pionierarbeit. Durch Kauf und Schenkung entstand bis 1555, der Zeit der grössten Blüte, ein stattlicher Grundbesitz. Zu diesem Zeitpunkt kam die Propstei St. Peterzell mit dem Kloster St. Johann im Thurtal unter die Schirmherrschaft des Fürstabtes von St. Gallen.

1528/30 raffte ein Pestzug nahezu die gesamte Talbevölkerung hinweg. 1539 kam es unter einstweiliger Beilegung der Reformationsfehden zum Abschluss des denkwürdigen Pfundbriefes und der Be-